

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

**Band:** 29 (1939)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Kirchliche Chronik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kirchliche Chronik.

**Die orthodoxen Kirchen \*).** Immer lebhafter wird in den letzten Jahren das Streben der orthodoxen Kirchen, mit den andern christlichen Gemeinschaften in eine engere Verbindung zu treten. In dieser Absicht haben die orthodoxen Kirchen schon immer an den grossen christlichen Tagungen teilgenommen, und in Verfolg dieser Bestrebungen waren z. B. die orthodoxen Kirchen auf dem internationalen Kongress der christlichen Jugend in Amsterdam vom 24. Juli bis 2. August 1939 durch 21 Vertreter beteiligt <sup>1)</sup>. Umgekehrt hat die anglikanische Kirche dieses Streben anerkannt, indem sie am 21. April in Alexandrien für den verstorbenen Patriarchen Nikolaus V. — und zugleich für den entschlafenen armenisch-gregorianischen Patriarchen von Jerusalem — einen Gedenkgottesdienst abhielt <sup>2)</sup>.

Die Osterwoche dieses Jahres (April) brachte aber nun ein Ereignis, das über die bisherige Zusammenarbeit hinausging: den Besuch des anglikanischen Erzbischofs von Canterbury, D. Cosmo Lang, beim Athener <sup>3)</sup> und beim ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel <sup>4)</sup>. Die Begrüssung und die Aussprache waren sehr herzlich <sup>5)</sup>. Zum ersten Male hat damit ein Erzbischof von Canterbury die unmittelbare Fühlung mit den genannten Kirchenfürsten aufgenommen <sup>6)</sup>. Die Aussprache sollte auch der Unterstützung der anglikanisch-orthodoxen Verhandlungen dienen, die das Ziel einer Anerkennung der anglikanischen Weihen durch die orthodoxen Kirchen verfolgen. Die diesbezügliche Besprechung mit der bulgarischen Kirche, die für Mai 1939 angesetzt war <sup>7)</sup>, konnte freilich nicht stattfinden <sup>8)</sup>. Doch sind inzwischen zwei anglikanische Bischöfe nach Sofia gereist, um ein anderes Zusammentreffen vorzubereiten <sup>9)</sup>. Die Verhandlungen mit der griechischen Kirche haben keinen vollen Erfolg gezeitigt. Das grie-

---

\*) Benützt wurden die gleichen Zeitschriften wie bei der letzten Chronik, vgl. IKZ, Jahrg. XXIX (1939), S. 94. — Zu den arabischen Zeitungen vgl. im gleichen Jahrg., S. 161. — Alle Daten im gregorianischen Stil. Bei der Nennung von Zeitschriften ist nur das Monatsdatum genannt; es ist stets die Jahreszahl 1939 zu ergänzen.

<sup>1)</sup> Cürkoven Vestnik 30. VI., S. 318 f.; vgl. auch Glasnik 22. IV., S. 208; Pantainos 10. VIII., S. 519.

<sup>2)</sup> Pantainos 4. V., S. 294.

<sup>3)</sup> Ekklesia 22. IV., S. 116 f.; Pantainos 20. IV., S. 261 f.

<sup>4)</sup> Orthodoxia April, S. 100—103; Pantainos 20. IV., S. 262, 4. V., S. 295; Ekklesia 22. IV., S. 125 f.; Cürkoven Vestnik 26. V., S. 263.

<sup>5)</sup> Cürkoven Vestnik 26. V., S. 263.

<sup>6)</sup> Ebd., 28. VII., S. 371 nach einem Aufsätze des Erzbischofs in «Church Times».

<sup>7)</sup> Duchovna kultura März/April, S. 78. <sup>8)</sup> Cürkoven Vestnik 12. V., S. 238.

<sup>9)</sup> Pantainos 8. VI., S. 375.

chische Patriarchat legte die Frage der Gültigkeit der theologischen Fakultät in Athen vor, die zu folgendem Beschlusse kam: «Die orthodoxe Kirche erkennt nur ihre eigenen Weihen als gültig an. Sie ist jedoch zu dem Entgegenkommen bereit, anglikanische Weihen dann anzuerkennen, wenn der Geweihte zur orthodoxen Kirche übertritt <sup>10)</sup>.» In diesem praktisch wohl sehr selten vorkommenden Falle soll also auf eine neue Weihe verzichtet werden. Mit dieser Entscheidung stellt sich die griechische Kirche in einen gewissen Gegensatz zu den orthodoxen Patriarchaten in Konstantinopel, Alexandrien und Bukarest, sowie zur kypriotischen Kirche, die die anglikanischen Weihen als gültig ansehen <sup>11)</sup>. Auch die serbische Kirche zögert noch mit der Anerkennung <sup>12)</sup>; die Lambeth-Konferenz 1940 soll diese Frage erneut behandeln.

Ebenso bemerkenswert wie die planmässige Zusammenarbeit mit der anglikanischen Kirche ist der Versuch der römisch-katholischen, in eine engere Fühlung mit den Orthodoxen zu kommen. Patriarch Benjamin von Konstantinopel hat an der Seelenmesse für Papst Pius XI. teilgenommen und dem päpstlichen Vertreter in der Türkei, Roncali, anlässlich der Neuwahl seine Glückwünsche ausgesprochen <sup>13)</sup>. Papst Pius XII. sah sich daraufhin veranlasst, dem ökumenischen Patriarchen Mitteilung von seiner Wahl zu machen <sup>14)</sup> und ihm seinen Dank für die Anteilnahme aussprechen zu lassen (27. April) <sup>15)</sup>. Auch dem neuen Alexandriner Patriarchen Christof II. liess Pius XII. durch seinen Vertreter Nutti am 24. Juni gratulieren <sup>16)</sup>. Der Patriarch machte daraufhin am 6. Juli bei Nutti einen Gegenbesuch und gab bei sämtlichen unierten Kirchenleitungen in Kairo seine Besuchskarte ab <sup>17)</sup>.

Die Beziehungen der orthodoxen Kirchen untereinander sind nach wie vor herzlich. Anlässlich des Osterfestes <sup>18)</sup> und im Zusammenhang mit den Patriarchenwahlen in Rumänien <sup>19)</sup> und Alexandrien fand ein Austausch von Glückwunschtelegrammen statt <sup>20)</sup>, die jeweils die freudige Anteilnahme am Leben der Schwesterkirchen zum Ausdruck brachten. Der neue Alexandriner Patriarch erhielt auch von König Georg II. von Griechenland eine Begrüssungsadresse <sup>21)</sup>. Der serbische Patriarch

<sup>10)</sup> Ebd. 27. VII., S. 489 f. <sup>11)</sup> Ekklesia 5. VIII., S. 237.

<sup>12)</sup> Vgl. die Ausführungen F. Rajevskis in «Bogoslovje», bes. S. 131, 149 f.

<sup>13)</sup> Orthodoxia März, S. 89.

<sup>14)</sup> «Hieros Syndesmos» in Athen vom 17. III., danach: Cŭrkoven Vestnik 21. IV., S. 203. — Orthodoxia bringt diese Meldung allerdings nicht.

<sup>15)</sup> Orthodoxia Mai, S. 158; Pantainos 8. VI., S. 375; vgl. IKZ, Jg. XXIX (1939), S. 94.

<sup>16)</sup> Pantainos 29. VI., S. 427. <sup>17)</sup> Ebd., 13. VII., S. 457, 20. VII., S. 474.

<sup>18)</sup> Cŭrkoven Vestnik 21. IV., S. 202; Pantainos 13. IV., S. 245 f.; Ekklesia 22. IV., S. 113—115, 29. IV., S. 129 f., 13. V., S. 145.

<sup>19)</sup> Pantainos 17. VIII., S. 525—528, 24. VIII., S. 541 f.

<sup>20)</sup> Ebd. 29. VI., S. 425, 6. VII., S. 436 f., 27. VII., S. 477—479.

<sup>21)</sup> Ebd. 6. VII., S. 441.

Gabriel (Došić) hatte Gelegenheit, am 15. April bei einem Empfang orthodoxer Theologiestudierender aus Bulgarien in Belgrad auf die Verbundenheit der orthodoxen Kirchen hinzuweisen <sup>22)</sup>.

Im Lande mit der grössten Zahl von Orthodoxen, in **Russland**, ist die Lage gleich geblieben. Die Regierung hat den Gottlosen-Verbänden einen Kredit von 100 Millionen Rubel auf 65 Jahre gewährt, um den Bau neuer Gottlosenmuseen zu ermöglichen <sup>23)</sup>. Die vorhandenen Einrichtungen dieser Art müssen von den Schulkindern unter Leitung der Lehrer mindestens alle drei Monate besucht werden. Der Verkauf des Klosterbesitzes von 1918/19 bis heute soll dagegen nur 4,300,000 Rubel eingebracht haben <sup>24)</sup>, also noch nicht  $\frac{1}{20}$  der gewährten Anleihe.

Der Leiter der russischen Politik, Iosif Vissarionovič Stalin (eigentlich Džughašvili), hat der religionsfeindlichen Einstellung des Staates entsprechend vor der G. P. U. alle Kirchen als schädlich und ihre Diener als Handlanger der Späherei bezeichnet <sup>25)</sup>. Unter dieser Anschuldigung wurde denn auch der Metropolit von Rostov eingekerkert und der Bischof Sergius Družinnikov verhaftet. Dem Metropoliten Sergius von Tomsk (Sibirien) wurde Beteiligung an der Angelegenheit des am 12. Juni 1937 erschossenen Marschalls Michail Nikolaevič Tuchačevskij vorgeworfen; er wurde hingerichtet <sup>26)</sup>. Der neue Volksbeauftragte für Inneres, Filaretov, hat eine Registrierung sämtlicher Geistlicher angeordnet, um sie besser überwachen zu können <sup>27)</sup>. Der Bau neuer Kirchen in industriellen Mittelpunkt wurde verboten und den Geistlichen das Reisen untersagt <sup>28)</sup>.

Trotzdem versehen die Priester ihre schwere Aufgabe mit grossem Mute. Das Blatt «Bezbožnik» (Der Gottlose) teilt mit, dass viele Geistliche (offenbar trotz des Verbotes) im Lande umherreisten und die für die Feier der heiligen Messe notwendigen Gegenstände in einem Koffer mit sich führten. Das Blatt bezeichnet sie deshalb als «Koffer-Priester» <sup>29)</sup>. Bei dieser Einstellung des Staates sollen sich Gruppen gebildet haben, die in der Sowjetmacht den Antichristen sehen und die baldige Strafe Gottes voraussagen <sup>30)</sup>.

Die Tätigkeit der Geistlichen unter der Bevölkerung ist von grossem Segen begleitet. An dem Ostergottesdienst haben nach Nachrichten aus Moskau im ganzen über 300,000 Menschen teilgenommen <sup>31)</sup>. Man rechnet in dieser Stadt mit etwa 400,000 aktiv mitarbeitenden Christen <sup>32)</sup>.

<sup>22)</sup> Glasnik 22. IV.; Cŭrkoven Vestnik 5. V., S. 227.

<sup>23)</sup> Cŭrkoven Vestnik 23. VI., S. 312.

<sup>24)</sup> Misionarul März, S. 186; Glasnik 22. IV., S. 208.

<sup>25)</sup> Glasnik 22. IV., S. 208. <sup>26)</sup> Misionarul April, S. 245 f.

<sup>27)</sup> Ebd. März, S. 185 f. <sup>28)</sup> Ekklesia 13. V., S. 150.

<sup>29)</sup> Ebd. 20. V., S. 159; Cŭrkoven Vestnik 21. VII., S. 358; Glasnik 16. IX., S. 466.

<sup>30)</sup> Glasnik 16. IX., S. 466. <sup>31)</sup> Cŭrkoven Vestnik 7. VII., S. 335.

<sup>32)</sup> Ebd. 2. VI., S. 276, 16. VI., S. 299.



Es handelt sich dabei nicht nur um Parteilose, sondern auch um Mitglieder des Komsomol (Jugendverbandes), um «Pioniere» und andere Kommunisten. Auch unter der Schuljugend <sup>33)</sup> und unter den Studenten des Pädagogischen Technikums macht sich der Einfluss der christlichen Erziehung des Elternhauses immer wieder bemerkbar <sup>34)</sup>. Nach den Feststellungen Emel'jan Jaroslavskijs, des Leiters der Gottlosenverbände, arbeiten auch viele Kolchoze (landwirtschaftliche Kollektive) unmittelbar mit der Kirche zusammen, liefern ihr Holz für Bauten usw. <sup>35)</sup>. Daneben breitet sich natürlich auch die Gottlosigkeit unter der Jugend stark aus. Dieser Tatsache, die die Menschen ohne Ideale lässt, schreibt man das starke Anwachsen der Zahl der Selbstmorde zu <sup>36)</sup>.

In gewissem Masse ist allem Anschein nach aber eine Umorientierung der Einstellung zum Christentum erkennbar. In der Zeitschrift «Antireligioznik» wird erklärt, Christentum sei nicht gleichbedeutend mit Kapitalismus <sup>37)</sup>; ein Professor Ranovič soll die Ansicht geäußert haben, das Christentum sei nicht nur «Opium für das Volk», vielmehr habe die Lehre des Heilands gerade im alten Rom für die Hebung der unteren Volksklassen und die Linderung des Schicksals der Sklaven eine bedeutende Rolle gespielt <sup>38)</sup>. Die Bedeutung der christlichen Religion in Russland seit Vladimir dem Heiligen soll sogar Stalin in einer öffentlichen Rede anerkannt haben <sup>39)</sup>. (Diese Haltung lässt sich übrigens auch in den neu herausgegebenen offiziellen Geschichtsbüchern für den Unterricht verfolgen.) Mit dieser Einstellung stimmt es überein, dass drei aktive Gottlose, die während des Ostergottesdienstes in die Kirche des Dorfes Molitvin eindrangen und Störungen verursachten, am 1. Juli zu 1 ½ Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden <sup>40)</sup>.

Die Tätigkeit der russischen Kirche im Auslande konnte verschiedene Erfolge verzeichnen. Erzbischof Nestor ist nach Colombo auf Ceylon gereist, um unter den Thomas-Christen der indischen Malabarküste eine orthodoxe Mission einzurichten. Die anglikanische Geistlichkeit in der genannten Stadt hat ihn sehr freundlich empfangen <sup>41)</sup>. — In Berlin wurde eine russische Kathedrale eingeweiht; die deutsche Regierung stellte den Baugrund und 30,000 M. zur Verfügung. Weitere Spenden kamen vom ehemaligen Könige Ferdinand von Bulgarien, der südslawischen Königsfamilie usw. <sup>42)</sup>. — Am 14. Mai weihte Metropolit Anastasios das

<sup>33)</sup> Glasnik 18. VIII., S. 424.

<sup>34)</sup> Cŭrkoven Vestnik 16. VI., S. 299, nach «Antireligioznik».

<sup>35)</sup> Ebd. 7. VII., S. 335; Ekklesia 22. VII., S. 224 f. nach den «Poslědnija Novosti» (Letzten Nachrichten) in Paris vom 22. VI.

<sup>36)</sup> Cŭrkoven Vestnik 5. V., S. 228; Ekklesia 2. VII., S. 214.

<sup>37)</sup> Cŭrkoven Vestnik 30. VI., S. 324. <sup>38)</sup> Ebd. 28. IV., S. 214.

<sup>39)</sup> Ebd. 6. V., S. 191.

<sup>40)</sup> Ebd. 28. VII., S. 371, nach «Poslědnija Novosti».

<sup>41)</sup> Ebd. 6. IV., S. 190; Glasnik 22. IV., S. 208; Pantainos 27. IV., S. 274—276, 18. V., S. 322 f.; Ekklesia 13. V., S. 150. <sup>42)</sup> Misionarul April, S. 247 f.

neu errichtete Gebäude der russischen geistlichen Mission in Bethanien im Heiligen Lande ein. Auch das russische Institut für orthodoxe Theologie in Paris führt seine Tätigkeit weiter <sup>43)</sup>.

Zum Verband der russischen Kirche gehören auch die 8000 Orthodoxen in Alaska, die 16 Gemeinden bilden. Die dortige orthodoxe Kirche entstand in der Zeit der russischen Herrschaft (bis 1867); die Mitglieder sind Alëuten, Eskimos, Indianer und Nachkommen der russischen Siedler. Sie betrachten sich alle als Russen; liturgische Sprache ist das Kirchenslawische. Die Geistlichkeit besteht aus drei Eskimos, einem Alëuten, drei Mischlingen und zwölf Russen. Der Verwaltungssitz des Bischofs Alexios ist Sitka (ganz im Süden, westlich von der kanadischen Provinz Kolumbien), wo eine Kirche für 1000 Personen noch aus der russischen Zeit steht <sup>44)</sup>.

Die russische Kirchenleitung zu Karlowitz in Syrmien (Südslawien) hatte anlässlich des 20. Todestages des Kaisers Nikolaus II. von Russland (17. Juli 1938) seine Heiligsprechung angeregt. Auf Wunsch des Patriarchen Gabriel und überhaupt der serbischen Kirche wurde einstweilen davon Abstand genommen <sup>45)</sup>.

In **Polen** hat die Verfolgung der Orthodoxen im Sommer dieses Jahres nicht nachgelassen. Im Gebiete von Chelm kam es zu blutigen Zusammenstößen und zur Enteignung und Zerstörung orthodoxer Kirchen <sup>46)</sup>. Die bulgarische Kirche hat gegen dieses Treiben offiziell Verwahrung eingelegt <sup>47)</sup>. «Glasnik» bezeichnet es als eine Ausnahme, dass Kirchenräuber zu Mołodeczno (in Nordostpolen) zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurden <sup>48)</sup>.

Unerwartete Folgen hat eine Verordnung der polnischen Regierung gezeitigt, die der orthodoxen Kirche den Gebrauch der polnischen Sprache beim Gottesdienste vorschrieb, obschon die Kirche nur aus Russen und Ukrainern besteht <sup>49)</sup>. Metropolit Dionysos hat die Durchführung dieser Verordnung ausdrücklich vorgeschrieben <sup>50)</sup>. Infolge des Gebrauches des Polnischen traten nun nicht wenige Polen zur orthodoxen Kirche über, da die römisch-katholische das ihnen unverständliche Latein gebraucht <sup>51)</sup>. Daraufhin hat auch die unierte Kirche in Ostgalizien sich veranlasst gesehen, um die Zulassung des Polnischen als liturgischer Sprache einzukommen <sup>52)</sup>. Umgekehrt glauben unierte Geistliche in Wolhynien, dass der Gebrauch des Kirchenslawischen beim Gottesdienste die Orthodoxen zum Übertritt zur Union veranlassen könne; sogar römisch-katholisch-

---

<sup>43)</sup> Cürkoven Vestnik 14. VII., S. 346.

<sup>44)</sup> Pantainos 27. VII., S. 490 f. <sup>45)</sup> Misionarul April, S. 248.

<sup>46)</sup> Glasnik 17. V., S. 270; Cürkoven Vestnik 9. VI., S. 288; Ekklesia 22. VII., S. 230.

<sup>47)</sup> Ekklesia 13. V., S. 151. <sup>48)</sup> Glasnik 17. V., S. 268 f.

<sup>49)</sup> Cürkoven Vestnik 7. VII., S. 335. <sup>50)</sup> Glasnik 17. V., S. 270.

<sup>51)</sup> Vgl. Ekklesia 2. IX., S. 294. <sup>52)</sup> Cürkoven Vestnik 6. IV., S. 190.

lische Gemeinden sollen sich dieser Sprache bedient haben <sup>53</sup>). Demselben Zwecke dient die Gründung eines ukrainisch-katholischen Instituts in Lemberg durch den Metropoliten Andreas, Grafen Šeptyčyj <sup>54</sup>), dem anlässlich seines 40jährigen Bischofsjubiläums durch Papst Pius XII. besondere Ehrungen zuteil wurden <sup>55</sup>). Die Bemühungen, unter den 30,000 Russen zu Charbin in der Mandschurei eine Union herbeizuführen, haben bisher nur bei 218 Personen Erfolg gehabt, wie «Glasnik» mitteilt, zumeist aus materiellen Gründen <sup>56</sup>).

Die Verhältnisse der Orthodoxen im Reichsprotektorat **Böhmen-Mähren** sind noch nicht völlig geklärt. Erzbischof Savatij hat sich zur Herbeiführung einer endgültigen Neuordnung am 21. Juli nach Konstantinopel begeben und dort eine Woche lang mit dem ökumenischen Patriarchen Verhandlungen gepflogen <sup>57</sup>). Bischof Adam Filipowski, der sich zum stellvertretenden Leiter der karpathen-ukrainischen Kirche in Amerika erklärt hat, wandte sich um Anerkennung an die russische (Auslands-?) Kirche, ohne sich in seinem Amte bestätigt zu sehen <sup>58</sup>).

Auch in **Ungarn** konnte der Aufbau der orthodoxen Landeskirche noch nicht abgeschlossen werden. Dort lebten (vor November 1938) 39.339 Orthodoxe, 60 v. H. Madjaren, 20 v. H. Rumänen und 20 v. H. Serben. Ein vor einigen Jahren erfolgter Versuch Stefan Némeths, sich zum Landesbischof zu erklären, scheiterte an der völkischen Verschiedenheit. Da ihn kein orthodoxer Bischof weihte, wandte er sich an den jakobitischen (monophysitischen) Patriarchen von Antiochien, ohne dass er deshalb von den übrigen orthodoxen Kirchen anerkannt worden wäre. 1932 unterstellten sich fünf orthodoxe Gemeinden dem Exarchen Germanos von Thyatira und damit Konstantinopel. Ein Zusammenschluss mit den neu hinzugekommenen Orthodoxen der Karpathen-Ukraine, die wohl organisiert sind und dem serbischen Patriarchat unterstehen, ist noch nicht erreicht worden <sup>59</sup>).

Das bedeutendste Ereignis in der **rumänischen** Kirche ist die Neuwahl des Patriarchen, die am 30. Juni in Bukarest stattfand. An der Wahl beteiligten sich neben den kirchlichen Würdenträgern auch der (am 21. September ermordete) Ministerpräsident Armand Călinescu, der Kultusminister sowie der Vorsitzende des Senats und des Abgeordnetenhauses. 406 von den 458 abgegebenen Stimmen fielen auf den bisherigen Patriarchatsverweser, den Metropoliten (seit 1935) der Moldau und des Gebietes von Suceava mit dem Amtssitze Jassy, Nikodem (Munteanu), der im 75. Lebensjahre steht und aus der Gemeinde Pipirig im Kreise

---

<sup>53</sup>) Glasnik 17. V., S. 270; Cŭrkoven Vestnik 9. VI., S. 288.

<sup>54</sup>) Glasnik 17. V., S. 268.

<sup>55</sup>) Cŭrkoven Vestnik 21. VII., S. 358 f.

<sup>56</sup>) Glasnik 17. V., S. 269.

<sup>57</sup>) Orthodoxia Juli, S. 222; Pantainos 31. VIII., S. 571.

<sup>58</sup>) Glasnik 16. IX., S. 465. <sup>59</sup>) Ebd. 17. V., S. 268.

Neamţu (Moldau) stammt <sup>60)</sup>. Die Amtseinführung fand am 5. Juli statt <sup>61)</sup>.

Die rumänische Kirche steht augenblicklich im Zeichen der Abwehr verschiedener «Sekten», die in die orthodoxe Kirche einzudringen versuchen. A. Scvoznicov schreibt <sup>62)</sup> die Möglichkeit ihrer Ausbreitung vor allem der religiösen Unwissenheit, örtlichen Skandalen, persönlichem Ehrgeiz und dergleichen Umständen zu; auch spielen bei der Propaganda ausländische Gelder eine erhebliche Rolle. Nach längerem Zögern <sup>63)</sup> hat die Regierung sich zur Zulassung der Baptisten und Adventisten entschlossen. Um dieser Gefahr zu begegnen, versuchen die kirchlichen Einrichtungen, so z. B. der orthodoxe Landesverband in Siebenbürgen (Ende 1938), alle Schichten, vor allem die Intelligenz, an die Fülle kirchlichen Lebens heranzuführen und dem Evangelium eine möglichst weitgehende Einwirkung auf das ganze Leben zu verschaffen. Auch sollen neue theologische Akademien gegründet und von der Regierung den theologischen Fakultäten der Universitäten gleichgestellt werden <sup>64)</sup>. Für solche Zwecke hat der verstorbene Patriarch Miron 5,000,000 Lei hinterlassen <sup>65)</sup>. Ein weiteres Mittel zur Stärkung des kirchlichen Lebens ist die Wiederzulassung der kirchenslawischen Sprache im Gottesdienste in Bessarabien, da dort viele Gläubige des Rumänischen nicht mächtig sind. Um die notwendige Literatur zu beschaffen, wurden 600,000 Lei bereitgestellt <sup>66)</sup>. Freilich ist die Gründung eines neuen Bistums im Norden des rumänischen Staatsgebietes aus nationalen Gründen abgelehnt worden <sup>67)</sup>.

In Rumänien, zu Fontana Albă (Bëllokrinica) im Buchenlande, ist auch der Sitz des Metropoliten der **altgläubigen** Kirche (Starověrcy). Die Zahl ihrer Anhänger ausserhalb Russlands beträgt in Polen, Estland, Lettland, Litauen, Deutschland (Ostpreussen), Nord- und Südamerika, Rumänien, Bulgarien, der Türkei und Ungarn über 500,000. Die Vertreter der nordosteuropäischen Staaten haben zu Beginn dieses Jahres zu Kauen (Kaunas) die «erste zwischenstaatliche Tagung der altgläubigen Kirche» abgehalten <sup>68)</sup>. Kurz darauf, am 8. April, ist Metropolit Paphnutios in seiner Residenz gestorben <sup>69)</sup>. Die Neuwahl fand in Braila an der Donau (südlich Galatz) statt; anwesend waren neben drei Bischöfen 61 Geistliche und 66 bevollmächtigte Vertreter der Pfarreien. Mit 70 gegen 56 Stimmen wurde als neuer Metropolit erwählt Bischof Silvan von Ismail (Tučkov) an der untern Donau. Der bisherige Verweser des Metro-

<sup>60)</sup> Cŭrkoven Vestnik 14. VII., S. 338; Pantainos 3. VIII., S. 506, 10. VIII., S. 521; Orthodoxia Juli, S. 198 f.; Ekklesia 22. Juli, S. 217 f.

<sup>61)</sup> Ekklesia 22. VII., S. 229.

<sup>62)</sup> In «Misionarul» Mai, S. 268—293, Juni, S. 325—350.

<sup>63)</sup> Ebd. März, S. 184 f. <sup>64)</sup> Cŭrkoven Vestnik 6. IV., S. 190.

<sup>65)</sup> Ebd. 19. V., S. 252; Ekklesia 22. IV.

<sup>66)</sup> Cŭrkoven Vestnik 9. VI., S. 288, nach «Cerkovnaja Žizn'» (Kirchliches Leben), Nr. 4.

<sup>67)</sup> Ekklesia 13. V., S. 150 f. <sup>68)</sup> Glasnik 17. V., S. 270. <sup>69)</sup> Ebd.

politienstuhles, Bischof Innozenz von Chişinău (Kişinëv), erhielt 47 Stimmen <sup>70)</sup>.

In **Südslawien** hat im Zusammenhang mit der Grundsteinlegung für einen Dom des heiligen Sabbas bei Belgrad (10. Mai) <sup>71)</sup> eine Synode stattgefunden, an deren Eröffnungssitzung am 8. Mai auch der Justizminister Viktor Ružić teilnahm <sup>72)</sup>. Die Synode befasste sich mit den seelsorgerischen Bedürfnissen, den theologischen Unterrichtsanstalten, dem sozialen Wirken, der geistlichen Gerichtsbarkeit und dem Klosterwesen. Gleichzeitig erstattete jeder Bischof über seine Diözese Bericht, wobei vielfach auf das eifrige kirchliche Leben in den Gemeinden hingewiesen werden konnte <sup>73)</sup>. Patriarch Gabriel empfing am 15. April eine Abordnung bulgarischer Theologiestudenten (siehe oben) und gleichzeitig den Bischof Vladimir (Raić) von Munkatsch-Eperjes <sup>74)</sup>, der dem serbischen Patriarchat untersteht und dessen Diözese im März grösstenteils an Ungarn gekommen ist. — Zur Tagung des Arbeitsausschusses des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen in Genf wurde Bischof Irenäus von der Batschka entsandt <sup>75)</sup>. — Trotz des Scheiterns des Konkordats mit der römischen Kirche kam es im Herbst nach langen Verhandlungen zu einem Ausgleich mit der kroatischen Bevölkerung des Staates, der seinen Ausdruck darin fand, dass der Kroatenführer Dr. Vladimir Maček mit vier kroatischen Ministern am 26. August in ein umgebildetes Kabinett Dragiša Cvetković eintrat.

Das Leben der orthodoxen Kirche in **Bulgarien** weist nur wenig bedeutsamere Ereignisse auf. Die verwaisten Metropolitensitze von Sliven und Loveč sind (am 21. Mai bzw. 23. Juni) durch die Bischöfe Philaret und Eulogius neu besetzt worden <sup>76)</sup>; auch die oberste Leitung der Kirche soll neu geregelt werden <sup>77)</sup>. Gegen Sekten, die sich auch in diesem Lande auszubreiten suchen, wendet sich Stefan Leonov in längeren Ausführungen <sup>78)</sup>.

Von den gleichen Befürchtungen einer Zerstörung der inneren Einheit diktiert sind auch verschiedene Erlasse der **griechischen** Kirche. Auf Anregung zweier Metropolitensitze wurde der Verkauf von Bibeln durch die (britische?) Bibelgesellschaft verboten, da neben dem altgriechischen Texte eine neugriechische Übersetzung beigegeben war <sup>79)</sup>, was den Griechen als Profanation des Urtextes der Heiligen Schrift gilt. Das Gesetz wider die Verbreitung fremder Bekenntnisse unter der ortho-

<sup>70)</sup> Ebd. 18. VIII., S. 423.

<sup>71)</sup> Ebd. 6. V., S. 224—226, 17. V., S. 245—257; Ekklesia 24. VI., S. 200.

<sup>72)</sup> Glasnik 17. V., S. 266.

<sup>73)</sup> Ekklesia 27. V., S. 168. <sup>74)</sup> Glasnik 22. IV., S. 207.

<sup>75)</sup> Ebd. 16. IX., S. 462.

<sup>76)</sup> Cürkoven Vestnik 9. VI., S. 277—279, 287, 7. VII., S. 325—327.

<sup>77)</sup> Ebd. 6. IV., S. 189. <sup>78)</sup> Ebd. 2. VI., S. 271.

<sup>79)</sup> Pantainos 6. VII., S. 442; Cürkoven Vestnik 28. VII., S. 370 f.; Glasnik 16. IX., S. 465.



doxen Bevölkerung Griechenlands hat neben der Kritik des römisch-katholischen Episkopats im Lande inzwischen auch diplomatische Schritte ausgelöst. Die griechische Regierung erklärte darauf, das Gesetz wende sich weniger gegen die römisch-katholischen und protestantischen Bemühungen, als vielmehr gegen die griechisch-unierte Geistlichkeit, die durch ihr Auftreten die griechische Bevölkerung zu täuschen suche <sup>80</sup>). In innerem Zusammenhange mit derartigen Bestrebungen der Kurie standen auch Ausführungen des belgischen Byzantinisten Henri Grégoire, der während eines sechsmonatigen Kurses an der Athener Universität die Schuld an der Spaltung der katholischen Christenheit in eine morgen- und abendländische ausschliesslich den Patriarchen Photios und Michael Cärlarius zuschob. Die Athener Theologieprofessoren D. Balanos und A. Alivisatos sahen sich veranlasst, darauf hinzuweisen, dass der wesentlichste Grund der Trennung in der «despotischen Haltung und dem Streben nach der Oberherrschaft seitens der Kurie» liege <sup>81</sup>).

Um andern Gefahren, die aus dem Innern der Kirche kommen, vorzubeugen, hat das Patriarchat durch einen Aufsatz des Bischofs Irenäus von Samos gegen Bestrebungen Stellung genommen, die byzantinische Kirchenmusik aus dem Gottesdienste zu verdrängen und durch Entlehnungen aus dem Musikleben anderer Völker zu ersetzen. Bischof Irenäus weist darauf hin, dass jedes Volk seine eigene musikalische Überlieferung habe und dass «die byzantinische Kirchenmusik zur religiösen und nationalen Tradition des Griechentums gehöre» <sup>82</sup>). Ferner hat die Regierung allen Personen das Predigen untersagt, die nicht vom zuständigen Erzbischof dazu ermächtigt sind <sup>83</sup>), und hat angeordnet, dass Geistliche nur in Ausnahmefällen als Zeugen bei Prozessen krimineller Art hinzugezogen werden dürfen, um das Ansehen der Kirche nicht zu schädigen <sup>84</sup>).

Für das innere Leben der Kirche ist ein Erlass wichtig, der die Übertragung des Gottesdienstes der Athener Kathedrale durch den Rundfunk vorsieht, um Kranken und andern, an der Teilnahme am heiligen Amte verhinderten Personen die Möglichkeit zu geben, der heiligen Messe zu folgen <sup>85</sup>). An die Stelle des seines Amtes enthobenen Korinther Metropoliten ist der bisherige Pfarrer der griechischen Gemeinde in London, Archimandrit Michael Konstantinidis, getreten <sup>86</sup>); die Metropolitie Argolis ist neu besetzt worden <sup>87</sup>). Für die Verwaltung erledigter Bistümer wurde durch Gesetz die genaue Innehaltung der vom Synod vorgeschriebenen

<sup>80</sup>) Cürkoven Vestnik 12. V., S. 239.

<sup>81</sup>) Pantainos 15. VI., S. 389; Cürkoven Vestnik 21. VII., S. 358; Ekklesia 5. VIII., S. 234—237.

<sup>82</sup>) Ekklesia 27. V., S. 161 f.; abgedruckt Pantainos 8. VI., S. 372 f.

<sup>83</sup>) Cürkoven Vestnik 12. V., S. 239.

<sup>84</sup>) Ebd. 28. IV., S. 214. <sup>85</sup>) Ebd. 23. VI., S. 311 f.

<sup>86</sup>) Ekklesia 8. VII., S. 213; Pantainos 6. VII., S. 442; Amtseinführung am 10. IX.; Ekklesia 16. IX., S. 298 f.

<sup>87</sup>) Ebd. 8. VII., S. 209.



Richtlinien anbefohlen <sup>88)</sup>. Der Posten eines Generalvikars des Patriarchats ist durch den bisherigen Generalvikar der Diözese Paträ, Gervasios Paraskevopoulos, neu besetzt worden <sup>89)</sup>.

Der heilige Synod hat die Errichtung eines Mausoleums für den früheren Konstantinopler Patriarchen Konstantin VI. beschlossen <sup>90)</sup>. — Die Rockefeller-Stiftung hat die Freilegung der alten Athener «Agorá», auf der der Apostel Paulus seine berühmte Predigt hielt, ermöglicht <sup>91)</sup>.

Der ökumenische Patriarch in **Konstantinopel** konnte in den letzten Monaten den Besuch verschiedener geistlicher Würdenträger empfangen: Neben dem Erzbischof von Canterbury und dem Vertreter des Papstes (siehe oben) auch den Leiter des Aussenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche, Bischof D. Theodor Heckel (2. Mai) <sup>92)</sup>. Zu ihnen kamen die Besuche des rumänischen Aussenministers Gregor Gafencu (21. Juni) <sup>93)</sup> und des südslawischen Gesandten in Angora, Elias Sumenković (26. Juli) <sup>94)</sup>, sowie des französischen Botschafters ebendort, René Massigli (31. Juli) <sup>95)</sup>.

Der Vertreter des ökumenischen Patriarchen für Mittel- und Westeuropa, Exarch Germanos von Thyatira, feierte am 30. April in London in einem feierlichen Gottesdienste sein 40jähriges Priesterjubiläum <sup>96)</sup>. — Anlässlich des Besuches des türkischen Staatspräsidenten İsmet İnönü in Konstantinopel trug sich der Patriarch in eine Begrüssungsadresse an diesen ein <sup>97)</sup>.

Auch der Patriarch von **Antiochien**, Alexander III., Tahhân, dessen Theologennachwuchs im Seminar des ökumenischen Patriarchen auf der Prinzeninsel Chalki ausgebildet wird <sup>98)</sup>, hat sich mit der Staatsgewalt ins Benehmen gesetzt, indem er am 3. August dem im Libanon weilenden irakischen König Faişal II. und dem Hofstaate einen Besuch abstattete <sup>99)</sup>. Er folgte damit dem Beispiel des jakobitischen Patriarchen Mâr Ignatios Afrem Barşaum <sup>100)</sup> und des maronitischen Patriarchen A. Arîda, die beide ihre Vertreter an die irakische Regierung sandten <sup>101)</sup>. Der Grund für diese Besuche liegt in der Tatsache, dass neben andern Kandidaten auch an eine Erhebung des irakischen Königs zum Monarchen Syriens gedacht wird, wodurch eine Vereinigung dieser beiden Staaten zustande käme. Für diesen Fall wollen sich die Kirchenfürsten den Zutritt bei Hofe sichern.

In diesen Gegenden des Nahen Ostens ist durch die Einverleibung der Republik Hatay in die Türkei am 23. Juli eine neue Lage entstanden.

<sup>88)</sup> Pantainos 6. IV., S. 230. <sup>89)</sup> Ebd. 27. IV., S. 278.

<sup>90)</sup> Cürkoven Vestnik 6. IV., S. 190. <sup>91)</sup> Glasnik 22. IV., S. 207.

<sup>92)</sup> Orthodoxia Mai, S. 158 f.; Ekklesia 6. V., S. 143.

<sup>93)</sup> Orthodoxia Juni, S. 181 ff.; Pantainos 3. VIII., S. 505.

<sup>94)</sup> Orthodoxia August, S. 253; Ekklesia 16. IX., S. 301.

<sup>95)</sup> Orthodoxia Juli, S. 220; Pantainos 31. VIII., S. 571.

<sup>96)</sup> Ekklesia 27. V., S. 168; Cürkoven Vestnik 2. VI., S. 275.

<sup>97)</sup> Orthodoxia März, S. 88. <sup>98)</sup> Ebd. August, S. 256. <sup>99)</sup> Al-Bilâd 7. VIII.

<sup>100)</sup> Ebd. 24. VIII. <sup>101)</sup> Ebd. 26. VI., 30. VII.

Während die griechische und überhaupt orthodoxe Bevölkerung dieses Gebietes offenbar weitgehend an Ort und Stelle verblieb und auch von der türkischen Regierung die Aufrechterhaltung ihrer Einrichtungen zugesichert bekam <sup>102</sup>), sahen die Armenier sich zur Flucht veranlasst und kamen zu vielen Tausenden in das französische Mandatsgebiet Syrien und Gross-Libanon <sup>103</sup>). Dort wurde ihnen nach längerem Zuwarten die Staatsangehörigkeit des Mandats zugestanden und ihnen Wohnsitze zugewiesen <sup>104</sup>), wie sie sie in der Nähe der ebenfalls monophysitischen Jakobiten bei Džisr aš-Šâghûr südöstlich von Antiochien erbeten hatten <sup>105</sup>).

Konnte hier ein Ausgleich mit der Staatsgewalt gefunden werden, so ist die Lage auf **Kypern** nach wie vor gespannt. Der dortige Erzbischof, das Haupt der selbständigen Kypriotenkirche, ist gestorben, und eine Neuwahl würde die Einreise der zwei von England verbannten Bischöfe voraussetzen. Da beide sich aber nicht damit einverstanden erklären, ihre national-griechische Gesinnung zurückzuhalten, müssen sie ausser Landes bleiben. Einigungsversuche des Konstantinopler Patriarchen sind gescheitert, und da der letzte auf Kypern verbliebene Bischof, Leontios von Paphos, ebenfalls für die griechischen Belange eintritt <sup>106</sup>), wurde am Ostermontag (10. April) durch die britische Polizei eine Haussuchung in der erzbischöflichen Residenz in Leukosia vorgenommen (Leontios ist Verweser des Erzbistums), bei der «revolutionäre Schriften» entdeckt wurden. Obwohl Bischof Leontios beim ökumenischen Patriarchen und beim Erzbischof von Canterbury Verwahrung einlegte <sup>107</sup>), wurde er für den 15. Mai vor das Gericht nach Lemesós (Limassol) geladen <sup>108</sup>) und am 18. Mai dazu verurteilt, seine Diözese ein Jahr lang nicht zu verlassen <sup>109</sup>).

In Leukosia wurde ein Museum zur Aufbewahrung von Heiligenbildern, Handschriften usw. eröffnet <sup>110</sup>).

Im Patriarchat **Jerusalem** machen sich die Kämpfe zwischen den Arabern einer- und den Juden und Engländern andererseits auch innerhalb der orthodoxen Kirche bemerkbar. Während nämlich die griechisch sprechenden Orthodoxen sich in ihrer Stellungnahme zurückhalten, treten die arabisch redenden offen für die Kämpfer ein <sup>111</sup>). Die Auseinandersetzungen haben auch dazu geführt, dass der Ostergottesdienst in der Erlöserkirche in Jerusalem nur in ganz kleinem Maßstabe stattfinden

<sup>102</sup>) Al-Džihâd 9. VII.

<sup>103</sup>) Sûrija ʾl-ğadîda 8. VII.; al-Bilâd 3. VII.; al-Džihâd 9. VII. — Eine zusammenfassende Darstellung findet sich in «Church Times» 11. VIII., S. 142. (Liebenswürdige Mitteilung des H. H. Bischofs Prof. Dr. Küry.)

<sup>104</sup>) Al-Ajjâm 24. VIII. <sup>105</sup>) Al-Džihâd 4. VII.

<sup>106</sup>) «Church Times» 21. VI., S. 661. (Liebenswürdige Mitteilung des H. H. Bischofs Prof. Dr. Küry.)

<sup>107</sup>) Pantainos 4. V., S. 294; Cûrkoven Vestnik 26. V., S. 263.

<sup>108</sup>) Cûrkoven Vestnik 2. VI., S. 275. <sup>109</sup>) Pantainos 25. V., S. 342.

<sup>110</sup>) Ekklesia 22. IV., S. 126; Glasnik 17. V., S. 269.

<sup>111</sup>) Glasnik 22. IV., S. 207.

konnte und dass sogar das Grab des Herrn in der Auferstehungsnacht geschlossen blieb <sup>112)</sup>. Auch einer rumänischen Pilgergesellschaft wurde von der englischen Regierung die Einreise ins Heilige Land untersagt <sup>113)</sup>.

Schwierigkeiten hat auch die **abessinische** (monophysitische) Gemeinde in Jerusalem. Sie hat die Anerkennung des von den Italienern eingesetzten Abbunas Abraham verweigert und am rechtmässigen Abbuna Kyrill festgehalten. Anfang April wurde ihr nun die Auszahlung der Erträge ihrer Liegenschaften gesperrt, so dass sie ohne Mittel dastand <sup>114)</sup>. Auch mit der italienischen Regierung konnte noch keine völlige Einigung erzielt werden, die nun — nach einer offiziellen Mitteilung der englischen Regierung an die abessinische Gemeinde <sup>115)</sup> — auch von England als die rechtmässige in Abessinien anerkannt wird. Trotzdem hat die Gemeinde die Anerkennung des Abbunas Abraham verweigert. Da dieser aber in der ersten Augustwoche starb <sup>116)</sup>, wird sich ein Ausgleich vielleicht finden lassen.

Zum **armenischen** Patriarchen von Jerusalem wurde der 67 Jahre alte, bisherige Leiter der dortigen Theologenschule, Mesrop Nessianian, gewählt <sup>117)</sup>.

Die Frühjahrsmonate des Jahres 1939 waren in **Ägypten** mit der Vorbereitung und Durchführung der Neuwahl des Patriarchen ausgefüllt. Von den Gemeinden wurden die kanonisch vorgeschriebenen Laienwähler bestellt <sup>118)</sup>; die Wahlversammlung bestand schliesslich aus 7 Metropolit, 8 leitenden Geistlichen der Metropolitan-Kapitel und je 11 weiteren Geistlichen aus den Bezirken Alexandrien und Kairo. Dazu kamen 79 Laien, davon 19 arabisch sprechende. Die Metropolit stimmten allein, die übrigen Teilnehmer in Gruppen zu fünf <sup>119)</sup>. Einer der sieben Metropolit war der Metropolit von Sardes und Pisidien, Germanos, als Vertreter des ökumenischen Patriarchen <sup>120)</sup>. Der Patriarchatsverweser Theophanes hatte vorher den Patriarchen Benjamin gebeten, von einer Beauftragung des Exarchen Germanos von Thyatira abzusehen, da dieser als Kandidat bei der Wahl auftrat <sup>121)</sup>.

Die Wahl wurde am 5. Juni durch den Metropolit Theophanes auf den 21. Juni festgesetzt <sup>122)</sup>. Die Wähler hatten jeweils zwölf Kandidaten vorzuschlagen; als gewählt wurde betrachtet, wer am meisten an erster Stelle nominiert war. Es fielen 60 Stimmen (für den ersten Platz) auf den Metropolit (seit 1914) von Leontopolis (Tell el-Jehûdîje nordöstlich von Kairo), Christof, 59 auf den Exarchen Germanos und je 50 auf den

<sup>112)</sup> Cürkoven Vestnik 26. V., S. 263.

<sup>113)</sup> Glasnik 22. IV., S. 208. <sup>114)</sup> Nach «Church Times» 14. VII.

<sup>115)</sup> Al-Džihâd 14., 16. VII.; al-Bilâd 21. VII.

<sup>116)</sup> Pantainos 3. VIII., S. 506 f., 10. VIII., S. 522.

<sup>117)</sup> Ekklesia 3. VI., S. 176; Pantainos 22. VI., S. 407 f.

<sup>118)</sup> Pantainos 4. V., S. 292. <sup>119)</sup> Ebd. 25. V., S. 335—340.

<sup>120)</sup> Orthodoxia Mai, S. 160; Pantainos 18. V., S. 326.

<sup>121)</sup> Ekklesia 13. V., S. 150. <sup>122)</sup> Pantainos 8. VI., S. 361—364.

Erzbischof Jakob von Mytilene und den Erzbischof Porphyrios vom Sinai <sup>123</sup>). Die übrigen Stimmen waren zersplittert. Aus der Wahl ging somit Metropolit Christof, als Patriarch Christof II., hervor. Er steht im 64. Lebensjahre, stammt aus Madyton auf der Halbinsel Gallipoli, hat seine Ausbildung in Jerusalem genossen und ist später in die Dienste des Patriarchats Alexandrien übergetreten <sup>124</sup>). Die Wahl ist damit erneut auf einen Griechen gefallen. Die Inthronisation fand am 25. Juni statt <sup>125</sup>). Der Patriarch trug sich am 5. Juli in das Besuchsbuch bei König Fârûq ein <sup>126</sup>) und erhielt am 29. August die Bestätigung der ägyptischen Regierung <sup>127</sup>).

In der Ansprache nach seiner Wahl verhiess der neue Patriarch die Wiederbesetzung der verwaisten Metropolitien und eine geistige und wirtschaftliche Besserstellung des Klerus. Er hob auch die Unterschiede zur römisch-katholischen Kirche hervor, die zentralistisch aufgebaut sei, im Gegensatz zu dem synodalen Prinzip der orthodoxen Kirche <sup>128</sup>). Trotzdem hat Patriarch Christof II. es in seinem Rundschreiben als eine Aufgabe, die das ägyptische Patriarchat besonders pflege, bezeichnet, das gegenseitige Verständnis der christlichen Gemeinschaften zu fördern und den Beziehungen untereinander die Spitze zu nehmen. Scharf wurde gegen den Materialismus Stellung genommen. Eine besondere Aufgabe des Alexandriner Patriarchats sei der Ausgleich zwischen den Orthodoxen arabischer und griechischer Zunge <sup>129</sup>). Im Sinne dieses Programms hat Christof nicht nur mit den Leitern aller christlichen Bekenntnisse in Ägypten die Fühlung aufgenommen (siehe oben); am 9. Juli hat er auch eine längere Konferenz mit Emir Georg Luţf Allâh in Kairo, dem Sprecher der arabisch redenden, aus Syrien stammenden Orthodoxen gehabt <sup>130</sup>). — Mit dem Patriarchen Benjamin wurde ein Begrüssungsschreiben ausgetauscht <sup>131</sup>).

Die Ausbreitung des orthodoxen Bekenntnisses unter den Einheimischen Afrikas kommt dadurch zum Ausdruck, dass zwei orthodoxe Eingeborene aus Uganda eintrafen, die das Patriarchat baten, sie in griechischer Sprache und orthodoxer Dogmatik zu unterrichten, um ihnen nach ihrer Heimkehr eine Tätigkeit zur Ausbreitung des orthodoxen Glaubens unter ihren Landsleuten zu ermöglichen <sup>132</sup>).

Göttingen, Oktober 1939.

*Bertold Spuler.*

<sup>123</sup>) Ebd., 22. VI., S. 399; Orthodoxia Juni, S. 172 f.

<sup>124</sup>) Pantainos 22. VI., S. 393—401; Ekklesia 24. VI., S. 193; Cürkoven Vestnik 14. VII., S. 346.

<sup>125</sup>) Pantainos 29. VI., S. 409 ff.; Ekklesia 8. VII., S. 201 f., 204.

<sup>126</sup>) Pantainos 6. VII., S. 442. <sup>127</sup>) Ebd. 7. IX., S. 573—576, 584.

<sup>128</sup>) Ebd. 29. VI., S. 423 f., 6. VII., S. 432 f.

<sup>129</sup>) Anaplasia August, S. 114 f. <sup>130</sup>) Pantainos 13. VII., S. 457.

<sup>131</sup>) Orthodoxia August, S. 237—239. <sup>132</sup>) Pantainos 24. VIII., S. 555.

**Die zwölfte Zentenarfeier zum Andenken an den heiligen Willibrord.** Die niederländische altkatholische Kirche hat trotz der Ungunst der Zeit eine kirchliche Feier zum Andenken an den ersten Bischof von Utrecht veranstaltet. Sie wurde mit einer feierlichen Synode eröffnet. Die Ansprache, die der H. H. Erzbischof Dr. A. Rinkel zu diesem Anlass gehalten hat, ist in diesem Heft abgedruckt. Zur Feier waren die altkatholischen Kirchen und die Kirche von England eingeladen. Erschienen war eine Delegation dieser Kirche; sie bestand aus den Bischöfen von Gloucester und Fulham, Canon Douglas und Rev. Usher. Der Bischof von Gloucester predigte in der Vesper in der St.-Gertrudis-Kirche zu Utrecht. Am festlichen Tag selbst erschien die anglikanische Delegation zum altkatholischen Gottesdienst. Die altkatholischen Bischöfe nahmen mit ihren Gästen am Nachmittag an der allgemeinen Feier in der Kathedrale von Utrecht teil, die das holländische Volk zu Ehren des Apostels der Friesen veranstaltet hatte. Geladen waren zu dieser Feier ausserdem die Vertreter der Landesregierung, die Spitzen der verschiedenen protestantischen Kirchen und die römische Hierarchie der Niederlande.

**Weltkonferenz für Glauben und Verfassung.** In Clarens am Genfersee tagte vom 21. bis 23. August 1939 der Fortsetzungsausschuss unter Leitung des Pastors Boegner aus Paris an Stelle des verhinderten Präsidenten, des Erzbischofs von York. Aus den Berichten der Sekretäre ist folgendes zu erwähnen. Bis jetzt haben sich eine namhafte Zahl von Kirchen in besondern Aufstellungen zu den Berichten der Edinburger Weltkonferenz geäußert. Die Antworten sollen gesammelt und publiziert werden. Der offizielle Bericht über die Weltkonferenz ist nun auch in französischer Sprache erschienen, der in deutscher wird bald folgen. Es sind alle Anstrengungen gemacht worden, um die Mitarbeit der Vertreter der deutschen evangelischen Kirche zu sichern. Ihr Erscheinen in Clarens wurde erwartet, in letzter Stunde erfolgte die Absage. Die amerikanischen Delegierten des Fortsetzungsausschusses versammelten sich im Dezember 1938 in New York. Es wurde die Zusammenarbeit mit der amerikanischen Sektion für praktisches Christentum unter einem besondern Ausschuss beschlossen, der beide Organisationen vertreten soll. Die Kirchen in Canada haben eine ähnliche Organisation getroffen. Eine besondere theologische Kommission wurde bestellt, die mit der europäischen zusammenarbeiten soll. Ihr steht die Zeitschrift «Christendom» zur Verfügung, die der erwähnte Ausschuss erworben hat, um als Organ der ökumenischen Bewegung in Amerika zu dienen. Ein Sekretär für theologische Seminarien soll das Interesse für die ökumenische Bewegung unter den Studenten wecken, und eine Gesellschaft «Freunde des ökumenischen Rates der Kirchen» hat dieselbe Aufgabe in weiteren Kreisen. Aus den Vereinigten Staaten und aus Canada haben sich 15 Kirchen dem ökumenischen Rat der Kirchen angeschlossen. Als bemerkenswertes Ereignis wurde erwähnt,



dass sich die bischöfliche methodistische Kirche, die bischöfliche methodistische Kirche des Südens und die protestantisch-methodistische Kirche zur «Methodistischen Kirche» mit einer Anhängerzahl von acht Millionen zusammengeschlossen haben.

Auf der Tagung sind zwei wichtige Themen behandelt worden: Die liturgische Frage und die Kirche im Neuen Testament. In Ausführung von Anregungen der Edinburger Weltkonferenz war vor einem Jahr beschlossen worden, die liturgische Frage mit Einschluss der Interkommunion zu studieren. Es wurde nun beschlossen, eine Kommission zum Studium der Arten des Gottesdienstes (Ways of Worship) zu wählen. Gegenstand der besondern Untersuchung sollen sein: das Studium der charakteristischen Liturgien der verschiedenen christlichen Traditionen, um das gegenseitige Verständnis unter den Kirchen zu fördern; das Studium der Stellung und Aufgabe der Predigt und der Lehre im Kultus, wobei sowohl den nicht liturgischen wie den liturgischen Traditionen Aufmerksamkeit geschenkt werden soll; Berücksichtigung der Erfahrungen mit «liturgischen Neuschöpfungen», die bei ökumenischen und ähnlichen Versammlungen und in den jüngern Kirchen gemacht worden sind, und der Grundsätze, die die künftige liturgische Entwicklung beeinflussen könnten; Durchführung von liturgischen Konferenzen, soweit es tunlich ist, um wenig bekannte Formen der Liturgie bekannt zu machen; Veröffentlichung aufklärender Schriften über verschiedene Traditionen des Gottesdienstes und Abfassung eines Berichts mit dem Ergebnis der Untersuchungen der Kommission, der Material für Verhandlungen einer künftigen Weltkonferenz für Glauben und Verfassung bieten kann. Der Sekretär wurde beauftragt, die nötigen Schritte zur Bestellung einer solchen Kommission zu tun. Der Exekutivausschuss wird seine Verfügungen genehmigen. Ferner wurde die Aufstellung einer zweiten Kommission zum Studium der Interkommunion beschlossen. Ihre Arbeit wurde ebenfalls fest umschrieben. Sie erstreckt sich auf eine Darstellung der jetzigen Lage, der Bestimmungen, die in den einzelnen Kirchen die Interkommunion regeln oder die Kommunion freigeben, sowie auf eine Darstellung der Gründe, die Interkommunion oder freie Kommunion zulassen oder verbieten. Die Kommission soll ferner Grundsätze in Betracht ziehen, die für die Praxis der ökumenischen Bewegung mit Rücksicht auf die Interkommunion oder freie Kommunion massgebend sein könnten. Sie soll endlich auf die Tagung des Fortsetzungsausschusses im Jahre 1941 einen Bericht über das Ergebnis ihrer Arbeit rüsten. Dem Sekretär wurde ebenfalls der Auftrag zuteil, das Nötige zur Bestellung der Kommission zu tun, die Bestätigung durch den Exekutivausschuss vorausgesetzt.

Der Präsident der Kommission über die Kirche Dr. Flew berichtete, dass die Aufgabe der Kommission immens sei. Eine Reihe von Studien ist vorgesehen. Das Thema muss biblisch, geschichtlich, konfessionell und systematisch behandelt werden. Vier Bücher mit folgendem Inhalt



sind ins Auge zu fassen: die biblische Lehre, die Lehre von der Kirche in der christlichen Theologie vom 2. bis zum 19. Jahrhundert; die konfessionelle Lehre von der Kirche; die dogmatische Darlegung mit einer Synthesis der verschiedenen Anschauungen und einer Lehre von der Kirche, die von allen angenommen werden kann. In der Kommission sind die verschiedenen Kirchen vertreten. Sekretär ist Rev. Kenneth Riches. Den Altkatholizismus vertritt Erzbischof Dr. A. Rinkel von Utrecht. An der Mitarbeit beteiligt sich die oben erwähnte theologische Kommission. Die Kommission war immer noch in Bildung begriffen, so dass sie kein Material für die Diskussion der Tagung vorbereiten konnte. Sie hat dafür drei Gelehrte gewinnen können, die über die Lehre des Neuen Testaments über die Kirche von verschiedenen Gesichtspunkten aus sprachen. Als erster ergriff der Archimandrit Cassian, Professor am russischen theologischen Institut in Paris, das Wort. Wir hoffen, den Vortrag im nächsten Heft unserer Zeitschrift publizieren zu können. Den zweiten Vortrag über dasselbe Thema hielt Prof. J. de Zwaan in Leiden von der reformierten Kirche der Niederlande. Der Referent hatte der Versammlung eine umfangreiche und gründliche Arbeit vorgelegt, aus der er die wesentlichen Stellen vorlas. Das Thema behandelte schliesslich vom lutherischen Standpunkt aus Prof. Wahlstrom von der Evangelisch Luthcranischen Augustana-Synode von Nordamerika. Wenn immer möglich kommen wir auf diese Arbeiten und die Diskussion zurück.

**Stimmen aus der römisch-katholischen Kirche zur konfessionellen Verständigung.** In Meitingen bei Augsburg hat sich eine Bruderschaft «Una Sancta» gebildet — sie nennt sich auch «Christkönigs-gesellschaft vom Weissen Kreuz» als Bindeglied zwischen all den Christen von hüben und drüben, denen es um die Verwirklichung der Einheit der Christenheit zu tun ist. Sie veranstaltet biblisch-liturgische apostolische Ferienwochen für Angehörige aller Konfessionen. Als erste Kundgebung hat sie an die evangelischen Geistlichen ein Rundschreiben erlassen. Darin wird ausgeführt: «Sind wir einmal darin eins, dass wir gleicherweise leiden unter dem Fluch der Glaubensspaltung und kirchlichen Gegnerschaft, so ist wahrlich schon ein grosser Schritt zur „Einheit“ getan. Was verschlägt's, dass wir verschieden denken über Art und Mass der Einheit, die zwischen uns verwirklicht werden sollte?... Vielleicht sind wir auch mehr, als wir es nach aussen zugeben, einig darüber, dass die kirchliche Einheit, die einmal bestand, nie hätte zersprengt werden dürfen, vielleicht auch nicht zerrissen worden wäre, hätte sie mehr Seines Geistes Siegel getragen und wäre sie allezeit an der Sprache des heiligen Pneuma erkennbar gewesen als Communio Sanctorum... Ja, es gäbe wohl keine ernstliche Gegnerschaft zwischen uns, wenn solche „Kirche“ des Heiligen Geistes uns wieder einte zum „einen Leib“ des Herrn! Wir sehen nur in trauernder Verzagtheit die realen Möglichkeiten nicht, die dazu führen könnten;

ja, fast scheint es uns, wie die Dinge liegen und die Menschen sind, unmöglich, dass noch einmal auch äusserlich „ein Hirt und eine Herde“ sichtbar werden könnte.» Dies aber sei im Grunde jene Kleingläubigkeit, die der Herr seinen Jüngern verwiesen habe. Richtige Haltung sei es, der göttlichen Gnade das Werk der Einigung anzuvertrauen, in einem unerschütterlichen Glauben. Die Bruderschaft *Una Sancta*, die katholische und evangelische Freunde der Einigung verbindet, wolle vor allem das gemeinsame Gebet und die kirchliche Einheit pflegen. «Was darf uns weiter hindern, Brücken der Liebe zu bauen, auf denen wir uns begegnen zu weitergehendem Verstehen und gegenseitigem Anerkennen, als dies von rechthaberischen Religionsgesprächen zu erwarten ist? Steht nicht jahrhundertelanges Gestrüpp von tausendmal widerlegten Vorurteilen zwischen uns, das wahrlich nicht sein müsste? Wäre es nicht an der Zeit, mit vereinter Kraft es auszureissen? Oder was soll noch über uns kommen, dass wir die Stimme des Herrn verstehen? Gilt das Wort vom 7-mal-70-maligen Verzeihen nicht auch uns Christen verschiedenen Namens im gegenseitigen Verhalten?» Darüber, wie das Schreiben aufgenommen worden ist, wurde nichts bekannt. Über eine Ferienwoche berichtet das Mitteilungsblatt der Gesellschaft vom Juni: «Aus dem ganzen deutschen Raum waren wir zusammengekommen, Amtsträger und Laien, Männer und Frauen, evangelisch denkende Katholiken und allumfassend, d. h. katholisch empfindende Glieder verschiedener evangelischer Bekenntnisse. Aber diese drei Tage waren wir alle „eins in Christus“. Nicht als ob wir uns darüber getäuscht hätten, was zwischen uns steht. Das war gerade das Befreiende, dass wir uns gegenseitig das aufrichtig sagen konnten..., in der Bereitschaft, alle Rechthaberei auf die Seite zu legen und die anderen in ihren Anschauungen und ihrer Haltung verstehen zu wollen... Es war eine echte brüderliche Begegnung. Wir erlebten trotz aller Gegensätzlichkeiten in einzelnen Anschauungen doch die Familie der Kinder eines Vaters, der Jünger eines Meisters, der Brüder in einem Heiligen Geist... Ja, wir empfanden, dass die Charismata des Heiligen Geistes ausgegossen sind und dass die *Una Sancta* ihrer aller bedarf, um wahrhaft katholisch und evangelisch zugleich zu sein. Manch ein Vorurteil, das zwischen uns stand, schwand dahin. Manch eine Wahrheit, die uns heilig und teuer ist, fand in der Darstellung der Gegenseite nicht, wie wir oft meinten, eine Negierung, sondern eine Ergänzung zu einer universaleren Wahrheit, als wir sie selbst vielleicht bisher zu eigen hatten.» Die Gesellschaft beobachtet jährlich die Gebetswoche vom 18.—25. Januar und die Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Der Donnerstag, als der Tag der Einsetzung des heiligen Abendmahles, dient ihr ferner zum Gebet für gemeinsame Anliegen.

Über einen nicht alltäglichen Besuch und Gegenbesuch erzählt die «Schönere Zukunft» in der Nummer vom 27. August: Anfang April hatten römischkatholische Theologen eines westdeutschen Priesterseminars einem

evangelischen Predigerseminar Mitteldeutschlands zum Zweck der Besprechung liturgischer und kirchenmusikalischer Fragen einen Besuch abgestattet. Nunmehr haben evangelische Theologen einen viertätigen Gegenbesuch gemacht, um römischkatholisches Denken und Leben in einer Bischofsstadt kennenzulernen. Dabei wurde ihnen ein Überblick über die katholische Liturgie geboten; bei der Besichtigung eines Franziskanerklosters wurde den Gästen Sinn und Bedeutung des Ordenslebens erklärt, und ebenso konnten sie in das Leben katholischer Priesterbildungsstätten Einblick gewinnen. In täglichen Aussprachekreisen mit massgebenden römischkatholischen Geistlichen wurden die gewonnenen Eindrücke besprochen. «Solche Veranstaltungen», bemerkt die «Frankfurter Katholische Kirchenzeitung», «zeugen für das immer stärker erwachende Verlangen nach Verständigung und Annäherung im Glauben aller christusgläubigen Menschen unserer Tage und den Ernst und die Bereitschaft zum gegenseitigen Verstehen und Achten, mit dem man heute einander im christlichen Lager begegnet. Es ist zu begrüßen, wenn man heute sowohl von katholischer als auch von evangelischer Seite nach besserer gegenseitiger Kenntnis der christlichen Konfessionen strebt.»

Stimmen in der Presse und in Vorträgen von römisch-katholischer Seite häufen sich, die einer Verständigung das Wort reden. Pfarrer Dr. Robert Grosche sagte in einem Vortrag nach der «Frkt. Kath. Kirchenztg.» vom 22. Januar: «Das Gespräch zwischen den Konfessionen ist nicht mehr nur Wunschtraum, sondern Wirklichkeit geworden.» Jahrhunderte lang sei von einer theologischen Auseinandersetzung zwischen den Konfessionen mit positiven Zielen kaum noch eine Rede gewesen; man habe sich mit der Spaltung zu sehr abgefunden. Bloss in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts habe es aussichtsreiche Versuche zur Überwindung dieses Zustandes gegeben, aber auch sie seien schliesslich ohne Ergebnis geblieben. Erst die Erneuerung im Protestantismus und die Entpolitisierung des religiösen Lebens in Deutschland haben nach Grosche die Voraussetzung für eine neue Begegnung geschaffen. «Das Bedeutsame dabei ist, dass der Protestantismus inzwischen auf das Wesen der Kirche gestossen ist. So hat der verstorbene Generalsuperintendent Zoellner nachdrücklich darauf hingewiesen, dass sich der Protestantismus zu ausschliesslich mit dem Römerbrief befasst habe, und es Zeit sei, sich mit dem Epheserbrief zu beschäftigen, um der Frage der Kirche näherzukommen.» Ein grosses geschichtliches Verdienst um die Annäherung auf theologischem Gebiet haben sich die russischen Theologen der Emigration erworben, die auf den Welt-Unionskonferenzen die Grundzüge der katholischen Lehre vertreten haben; sie haben dem Protestantismus wieder das Wesen des sakramentalen Mysteriums nähergebracht. Die katholische Kirche hat zwar die Teilnahme an diesen Konferenzen abgelehnt, aber der Einigung durch ihre Zurückweisung des religiösen Liberalismus trotzdem einen wichtigen Dienst geleistet. Die Einführung der Weltgebetsoktav für die Wiedervereinigung, die von nichtkatholischer

Seite angeregt wurde, beweist, dass die katholische Kirche das Gespräch zwischen den Konfessionen nicht ablehne. Das Ziel des Gespräches könne noch nicht eine sofortige Entscheidung sein. Andererseits aber dürfe das gegenseitige Verstehen nicht das letzte bleiben. «Es muss daraus das Ernstnehmen der Anliegen des andern erwachsen, und die Vorbereitung muss schliesslich so weit gehen, dass wir diese Anliegen in die eigene Kirche hineinnehmen.» Auf den möglichen Einwand, dass die katholische Kirche ohnedies die Katholizität besitze, sei zu entgegnen: «Niemand wird bestreiten, dass in der jeweiligen Christenheit bestimmte Wahrheiten mehr oder weniger verschüttet sind. Katholizität muss gewiss immer verstanden werden als die Wahrheitsfülle, die potenziell zweifellos immer da ist. Aber so wie es sicher ist, dass der Germane ganz anders die Offenbarung ergreift als der Romane und Slawe, so ist die materielle Fülle erst vorhanden, wenn die ganze Weltwirklichkeit darin enthalten ist... Bedeutet z. B. die Heilige Schrift uns heute nicht viel mehr als noch vor 20 Jahren?» Man müsse sich jedoch vor der Ansicht hüten, vor der schon Möhler warnte: dass es nämlich keine Unterscheidungen gebe, denn diese Meinung müsse zur gegenseitigen Verachtung führen. Lehre und Geist des anderen müsse der Gegenstand des Gespräches bleiben. Dr. Grosche war Herausgeber der «Catholica», einer Zeitschrift, die dem Gespräche zwischen den Konfessionen gedient hat. Die Zeitschrift musste kürzlich ihr Erscheinen einstellen.

Der Jesuitenpater Max Pribilla, ein Freund der Idee der Wiedervereinigung der beiden christlichen Hauptkonfessionen, hat in der Möhler-Festschrift «Die Eine Kirche» (Schöningh, Paderborn, S. 347—372) einen Beitrag «Wege zur kirchlichen Einheit» veröffentlicht. Wir geben hier einige der charakteristischen Stellen nach dem Ök.P.D. wieder: «Der weite Abstand, der zwischen den Christen der verschiedenen Bekenntnisse besteht, sollte den Eifer für die Einheit vor wohlgemeinten, aber unangebrachten Herzensergüssen bewahren. So hat es z. B. keinen Zweck, wirkt vielmehr verwirrend und erbitternd, wenn von katholischer Seite Einladungen und Aufforderungen, zur Mutterkirche zurückzukehren, an Andersgläubige ergehen, die nach ihrem Gewissensstande überhaupt nicht katholisch werden dürfen. Auch ist es nicht erlaubt, Nützlichkeitservägungen materieller, geistiger oder nationaler Art, die für die Einheit sprechen, dort in die Waagschale zu werfen, wo die Bindung an Wahrheit und Gewissen allein den Ausschlag zu geben hat...

Die erste Voraussetzung, die der Freund der kirchlichen Einheit erfüllen muss, ist das Ernstnehmen der bestehenden Glaubensunterschiede. Zwar haben sich im Laufe der Jahrhunderte um den dogmatischen Kern der Gegensätze zahlreiche Missverständnisse und Vorurteile wie ein Dunstkreis gesammelt, so dass es dem unbewaffneten Auge nur schwer gelingt, den Nebel zu durchdringen. Aber es wäre ein grosser, verhängnisvoller Irrtum, die ganze Spaltung der Christenheit auf solche bedauerliche



Nebenerscheinungen zurückzuführen. Es ist vielmehr daran festzuhalten und davon auszugehen, dass es im Ringen der einzelnen Konfessionen um die rechte Auffassung des unverfälschten Christentums geht...

Die zweite Voraussetzung, von der alle Anstrengung um die konfessionelle Verständigung auszugehen hat, ist das stets wache Bewusstsein, dass zwischen den getrennten Kirchen eine grosse gegenseitige Unwissenheit herrscht, die sich in gleicher Weise auf die Gedanken- wie die Gefühlswelt erstreckt. Die Unwissenheit ist aber nicht ein völliges Nichtwissen; sie ist vielmehr ein Erkennen der halben Wahrheit, ein vermeintliches Wissen, das eine trügerische Selbstsicherheit verleiht, in Wirklichkeit aber den Weg zum Verstehen des anderen versperrt.

Hier ersteht aus dem Ruf der Zeit auch für die Katholiken eine hohe und ernste Aufgabe, der sie sich nicht entziehen dürfen, soweit sie über die nötige Kenntnis und Einfühlungsgabe verfügen. Mit Freude sollten sie die Gelegenheit begrüßen und ergreifen, wo es ihnen vergönnt ist, unmittelbar zu und mit den Andersgläubigen über Religiöses — das Gemeinsame wie das Trennende — in brüderlicher Gesinnung zu sprechen. Werden sie doch schon durch das mittelalterliche „Corpus Iuris Canonici“ auf das Beispiel Jesu Christi hingewiesen und daran erinnert, dass wir Menschen nicht gewinnen können, wenn wir ihre Gemeinschaft meiden.»

**Römischer Katholizismus und Protestantismus in Ungarn.** Ein Ungar schreibt in der «Münch. Kath. Kirchenztg.», in der Nummer vom 12. März, über die Möglichkeit einer Wiedervereinigung der Kirchen in Ungarn. Der Boden sei dafür bereitet, wenn eine Union in nächster Zeit kaum erfolgen werde. «Die breite Schicht des protestantischen Kirchenvolkes betrachtet den Rücktritt in die katholische Kirche als durchaus möglich, ja sehnt sich danach. Die Mehrheit des protestantischen Volkes ist durchaus christusgläubig. Und das ist ja die Grundbedingung aller Bemühungen um die neue Einigung... Auch die dogmatischen Schwierigkeiten zwischen dem katholischen und protestantischen Ungarn sind nicht unüberbrückbar...

Nach gemeinsamer Überzeugung ist ein Ungar, auch ein evangelischer Ungar, kein richtiger Ungar, wenn er nicht Maria als Gottesmutter verehrt. Sie ist ja die „Magna Patrona Hungariae“, die grosse Schutzherrin des Landes, an die Katholiken wie Protestanten gemeinsame Gebete und Lieder mit gleicher Andacht richten. Die Protestanten verehren auch die grossen heiligen Könige der Arpaden, in denen sie menschliche Grösse, aber auch übermenschliche Heiligkeit bewundern. Am Stephanstag (20. August) wird auch in den Kirchen der protestantischen Brüder Gottesdienst zu Ehren des heiligen Königs gehalten. Das protestantische Volk glaubt auch heute noch mit vielen guten Pastoren an die wirkliche Gegenwart Christi in den Gestalten von Brot und Wein beim Herrenmahl. Die Beichte ist das uns Katholiken eigene Sakrament, um das uns die Anders-

gläubigen am meisten beneiden. Es kommen häufig erschütternde Fälle vor, wo Protestanten katholische Priester ans Sterbebett rufen. Die Lehrsätze der Reformatoren über die Vorherbestimmung sind im Volke kaum lebendig. Das grösste Hemmnis ist wohl die Wahrheit von der Unfehlbarkeit und vom Primat des Papstes. Aber auch dieses Dogma ist für die evangelischen Ungarn nicht unverständlich, zumal sie nicht an anti-römischen Affekten krankten, sondern im Gegenteil auf Grund unserer Volksgeschichte nur Sympathie für das Papsttum hegen können. Die Päpste waren die einzigen, denen die Sache Ungarns wirklich am Herzen lag, als es eineinhalb Jahrhunderte unter dem Türkenjoch litt (1526—1686). Zwischen Ungarn und Rom bestand in der Geschichte nie eine Feindschaft, nicht einmal eine ernstere Feindseligkeit.

Die eigentlichen Schwierigkeiten sind nicht so sehr dogmatischer, sondern kirchlich-disziplinärer Art, so vor allem die priesterliche Ehelosigkeit und die liturgische Sprache. Es wäre möglich, dass hier Verhandlungen mit Rom zu einem positiven Ergebnis führen könnten. Tatsächlich liess der Nuntius von Budapest einmal in einem privaten Kreis verlauten, dass die Union mit den Protestanten nicht minder wichtig sei als die Vereinigung mit den Orthodoxen; wenn aber Rom den Orthodoxen die Priesterehe und die einheimische Liturgiesprache zugestanden hat, so sei er fest davon überzeugt, dass dies auch den wiedervereinten Protestanten zugegeben würde.

Die Führer der Unionsbestrebungen, katholischerseits P. Bangha S. J. und auf protestantischer Seite der Superintendent Ravasz von Budapest, sehen klar, dass die Union auf dem gleichen Wege erfolgen muss, wie die Trennung erfolgt ist: von oben her. Die Kirchenführung muss für die heilige Sache gewonnen sein, dass sie auch das ganze Kirchenvolk für den Gedanken gewinne. Einzelkonversion genügt nicht mehr. Eine richtige Bewegung wird einsetzen müssen, eine neue Gegenreformation der Liebe, die grosse Schichten des Protestantismus wieder erfasst.

Hoffnungsvolle Ansätze sind bereits gemacht. So wurde ein gemeinsamer Kreis katholischer und protestantischer führender Persönlichkeiten gebildet, die die Idee der Glaubenseinigung in Zeitungen, Zeitschriften und Flugblättern ausbreiten und zu gemeinsamen Konferenzen und Besprechungen über die Glaubensstreitfragen zusammentreten. Sie wollen die Begriffe klären. Wo sich die Möglichkeit ergibt, sorgen sie für katholisch-protestantische Zusammenarbeit, im Dienste der Caritas, in der Sorge für die Kranken, Gefangenen und Waisenkinder. Vor kurzem hat ein Ausschuss die katholischen und protestantischen Katechismen überprüft, um die Stellen, die nur einer Feindseligkeit entsprungen waren, auszumerzen. Sie verwischten nicht die dogmatischen Unterschiede, sondern strichen nur alte Missverständnisse. Überall sucht man den Boden zu bereiten, alle rein sozialen und kulturellen Gegensätze zu mildern und die Gläubigen zu gegenseitiger Liebe und zum Gebet anzuspornen...»



**Kundgebungen kirchlicher Führer in der Kriegszeit.** Wir bringen einige bemerkenswerte Zeugnisse ökumenischen Geistes in der jetzigen schweren Zeit. Sie sind zum Teil dem Ök. P. D. in Genf entnommen:

Der anglikanische Bischof von Chichester richtete unter dem 7. September an den Herausgeber der Londoner «Times» ein Schreiben über die Aufgabe der Kirche in Kriegszeiten, in dem es heisst:

«Während der Krieg noch in den Anfängen steht, möge es mir gestattet sein, ein Wort über den Auftrag der Kirche in Kriegszeiten zu sagen. Im Widerstreit der Völker hat die Kirche zweifellos eine ganz bestimmte und bedeutsame Aufgabe zu erfüllen. Der Staat hat als der Hüter der Ordnung, Gerechtigkeit und bürgerlichen Freiheit seine eigenen Pflichten zu erfüllen. Der Kirche ist das Amt der Verkündigung des Evangeliums von der Erlösung anvertraut, und sie strebt danach, eine Gemeinschaft auf der Grundlage der Liebe zu schaffen. Die Tatsache, dass wieder Krieg ist, zeigt, wie tief die menschliche Sünde wurzelt und wie hart und schwer um die Verwirklichung von Gottes Plan gerungen werden muss. Es würde aber ein grosses Unheil bedeuten, wenn die Kirche auch nur für einen Augenblick ihr Zeugnis aussetzen würde von dem, was allein den Krieg zu überwinden vermag, oder wenn sie ihre Botschaft durch Unterordnung unter die Forderungen des Tages verkürzen würde...

Ich will nicht behaupten, dass die Kirche ihre Aufgabe in Friedenszeiten erfüllt hat, noch möchte ich sagen, dass die Kirche es mangeln lassen dürfte an dem rechten Ausdruck ihrer Solidarität mit dem Volk. Aber es sollte, wie ich anregen möchte, ehrlich anerkannt werden, dass die Kirche ihre Solidarität weder durch Beipflichtung gegenüber dem Staat noch durch Anfachung des Patriotismus bekunden kann, sondern indem sie wirklich Kirche ist — nämlich als Quelle des Gebets und indem sie den Menschen darbietet, wozu sie von Gott beauftragt ist: die Versöhnung mit Gott, die gemeinsame Anbetung der Kinder Gottes, die Predigt des Evangeliums von Gottes Plan mit den Menschen jetzt und in der kommenden Welt und der Verkündigung der Liebe Gottes für alle Menschen und alle Völker als ihres gemeinsamen Vaters.»

Landesbischof Wurm (Deutschland) richtete an die württembergischen Gemeinden ein Wort zur Stunde, das in den Gottesdiensten von den Kanzeln verlesen wurde. Darin heisst es: «Hoch über allem irdischen Kampf und hoch über allen menschlichen Sorgen steht unverrückt der ewige, heilige und barmherzige Gott. Auf ihn gilt es zu schauen. Nichts kann geschehen, als was nach seinem verborgenen Ratschluss geschehen muss. Darum darf uns auch nichts irre machen in der Gewissheit, dass er allezeit bei uns ist, in guten wie in bösen Tagen, im Weh des Abschieds und im Schmerz der Einsamkeit, in Krankheits- und Todesnot. Das Kreuzesbild dessen, der sein Leben hingegeben hat für uns, begleitet uns an jeden Ort. Liebe Glaubensgenossen! Wir haben alle auch in dieser Stunde viel

zu danken für den Segen, den Gottes Wort, den die Botschaft von Jesus Christus, unserem Heiland, bisher in Volk und Haus, in Kirche und Schule uns gegeben hat. Wir haben uns aber auch vor Gott in Busse zu beugen beim Gedanken daran, dass wir alle noch viel mehr Segen hätten haben können für unser Berufsleben und unsere häusliche Gemeinschaft, wenn wir noch mehr darauf geachtet hätten. Und wir haben endlich neuen Gehorsam und neue Treue zu geloben dem, der uns durch seine Heimsuchungen zu sich ruft. Gott ist unsere Zuversicht und unsere Stärke. Im Aufblick zu ihm stehen wir fest und treu zu unserem Volk. Ihn flehen wir an für Volk und Führer, für Heimat und Heer. Ihm übergeben wir alle unsere Lieben in der Nähe und in der Ferne. Ihn bitten wir, dass er uns ausrüste für unseren Dienst hienieden und uns aufhelfe zu seinem himmlischen Reich!»

Der orthodoxe Metropolit Stephanos von Sofia erliess an das bulgarische Volk eine Botschaft: «Wie kann der Friede gerettet werden?» Es heisst darin:

«Das Friedensproblem ist das Zentralproblem unserer Zeit. Schon lange lebte die Welt in einem falschen Frieden, der in Wirklichkeit ein getarnter Krieg war. Die geistige Verwirrung der Menschen ist die tiefe Ursache dieses unseligen Zustandes. Alle, denen es um ein echtes Verständnis und eine Lösung der grossen Probleme des christlichen Gewissens zu tun ist und die dem ewigen Geist die Vorherrschaft einräumen, wissen, dass die Ursache der Friedensstörung für den Einzelnen und für die Gesamtheit zutiefst in dem unversöhnlichen Dualismus von Geist und Materie, geistlichem Leben und öffentlichem Leben, begründet ist. Die Verneinung des Geistes hat immer Feindschaft und Krieg zur Folge gehabt und wird sie auch in Zukunft zur Folge haben, wie sie ein Hindernis für den Frieden zwischen den einzelnen Menschen und den Völkern sein wird. Weder die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gliedern der menschlichen Gesellschaft noch die Wirtschaftsordnung der verschiedenen Gemeinschaften können sich auf feste Grundlagen stützen noch sich der Wohltat des Friedens erfreuen, wenn der Geist sich nicht frei auswirken kann und wenn er nicht in seinem Kampf mit der Materie, von der aller Vernichtungskampf ausgeht, gestützt wird. Solange nicht alle Schichten der Gesellschaft das erfasst haben, bleibt für sie der wahre Friede unerreichbar. Wo immer materielle Interessen die Vorherrschaft über den Geist haben, wird der Friede unmöglich sein. Nun leidet aber die Welt heute gerade an dieser Krankheit, denn sie vernachlässigt zu stark die Werte des Geistes und der Ewigkeit, indem sie in der Befriedigung rein materieller Bedürfnisse, in seichten Vergnügungen aufgeht und falsche Werte für die wirklichen geistigen Werte hält. Diese falschen Werte aber führen zu einem trügerischen Frieden. Für den Christen ist der Friede ein göttlicher Segen. Die Welt kann ihn nur erlangen, wenn sie sich seiner im Ringen um den

göttlichen Geist würdig erweist. Das ewige Heil wohnt in der Liebe und Opferbereitschaft. Alles, was nicht von Gott kommt, ist sichtbare oder versteckte Unwahrheit. Weder der Sozialismus noch der Kommunismus noch der Platonismus noch irgendein anderer „-ismus“ vermögen das Friedensproblem in der Welt zu lösen, solange sie sich der wahren Religion verschliessen. Solange sie diese Religion nicht kennen, werden sie allem Anschein zum Trotz die Keime der Feindschaft und des Krieges in sich tragen, ob diese Keime nun allen sichtbar oder durch das Gewebe einer Theorie verdeckt sind... Solange die Menschen nicht begriffen haben, dass es vor allem darauf ankommt, durch die Bekämpfung der niederen Instinkte und den Widerstand gegen die Herrschaft der Materie über den Geist die menschliche Schwäche zu überwinden, werden alle möglichen Theorien gedeihen, die die Unordnung und das Chaos verschärfen und uns dadurch vom wahren Frieden, von der wahren Lebensquelle immer mehr entfernen. Solange die Welt, solange die Menschen das wahre Licht nicht erblickt, den göttlichen Geist nicht erkannt, den wahren Glauben nicht erlangt haben, wird es keinen Frieden geben. Mögen Hirte und Herde dessen stets eingedenk sein. Durch ihren Kampf für die Kirche Jesu Christi werden sie für den Frieden kämpfen.»

#### Aufruf an die Kirchen der neutralen Länder.

Die Kirchen der neutralen Länder tragen in Kriegszeiten eine besondere Verantwortung. Die Pflichten gegenüber dem eigenen Volk sind sicherlich die nächsten. Es gilt, die grossen Entscheidungen der Nation von innen heraus zu stützen, ihre Opfer zu heiligen, die Beschützer der Grenzen zu stärken, den Wehrmännern die Sorge für ihre Familien zu erleichtern, die Schwachen im Land vor schwerem Schaden zu bewahren, leidenden Volksgruppen in besonderer Lage Hilfe zu leisten, die Geduld des Volkes gegenüber Übergriffen, die die Kriegführung ergibt, zu stärken und so das Volk wenn irgend möglich vor einer direkten Teilnahme am Krieg zu bewahren.

Zugleich möchten wir doch auch dahin wirken, dass unser Volk der Sache der Gerechtigkeit dient. Die Fürbitten, die wir für unsere Staatsführung leisten, erfolgt unter der Voraussetzung, dass unsere Staatsmänner nicht nur den Vorteil des eigenen Volkes im Auge haben. Unsere öffentlichen Sprecher sollen sich der Aufgabe bewusst sein, den Völkern, die durch Schliessung der Grenzen von der übrigen Welt abgeschlossen sind, zu einer Erkenntnis der Wahrheit behilflich zu sein. In einer Zeit, in der alle erkennen können, dass die Lebensmöglichkeiten der kleineren Länder auf dem Fortbestehen eines internationalen Rechtes beruhen, haben die Kirchen dieser Länder die doppelte Pflicht, sich dafür einzusetzen, dass ein internationaler Rechtszustand wieder hergestellt wird, der in Wahrheit auch die einzige Grundlage für ein menschenwürdiges Dasein der grossen Völker bildet.

Den Kirchen der neutralen Länder wird in dieser Hinsicht, ebenso wie im Weltkriege, eine bedeutende Aufgabe zufallen. Deswegen sollten sie in der Kriegszeit engste Fühlung miteinander halten. Die Nationalräte des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, die in diesen Ländern bestehen, sollten Sorge tragen, dass Zusammenkünfte von Vertretern aller Kirchen, d. h. auch von Vertretern der kriegführenden Länder, während des Krieges stattfinden können, wie das auch im Weltkrieg möglich gewesen ist. Die Kirche Christi kann die Gemeinschaft ihrer Glieder zu keiner Stunde verleugnen. Ihre Einheit soll der Welt dazu verhelfen, dass sie an die Sendung Christi glaubt. Denen, die zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, soll jene bessere Ordnung der Dinge geschenkt werden, die die Welt von sich aus nicht gewinnen kann. Lasst uns die innere Vorbereitung eines Zustandes, in dem Gerechtigkeit und Liebe sich finden, mit Ernst aufnehmen! Lasst uns beten und arbeiten, dass wir den Frieden durch Jesus Christus, den wir verkünden, mit der Tat und in der Wahrheit bezeugen können als eine Kraft Gottes in dieser Welt.

Ende November 1939:

Bischof Dr. Adolf Küry in Bern für die christkatholische Kirche der Schweiz.

Pfarrer Dr. André Bouvier in Zürich für die schweizerische Vereinigung des Weltbundes.

Bischof Aleski Lehtonen in Tampere für die finnländische Vereinigung des Weltbundes.

Pasteur E. Hoyois, Anvers, pour le Comité de l'Alliance Universelle de Belgique.

Prof. D. Dr. Franz M. Th. Böhl für die niederländische Vereinigung des Weltbundes.

Die Unterzeichner des Aufrufes würden es begrüßen, wenn sich die Weltbundvereinigungen bzw. die Kirchen anderer neutraler Länder dem Aufruf anschliessen würden. Zuschriften können an sämtliche Unterzeichner gerichtet werden.